

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Unterhaltung und Belehrung.



## Die Zulage.

Von S. Barinkay, München. (Nachdruck verboten.)

**S**ie begegneten sich auf dem Rathausplatz, der städtische Sekretär Seitz und der Diurnist Wallner.

Mit loyaler Freundlichkeit hob Seitz den Hut nach einem tiefen Büdlinge des anderen.

„Wie steht's? Wie geht's? Machen ja ein Gesicht wie der Wirt einer Sommerrestauration, wenn Sonntags das Ungebräute unaufhaltsam von oben kommt! Ah, am Ende...“ Wallner nickte.

„Und ist nicht alles in Ordnung?“  
„Mehr als das, Herr Sekretär: Meine Frau hat mir heute nach Zwillinge geschenkt!“

„Alle dreizehn Helfer steht mir bei! Am Abend zwei, am Morgen vier! Zu viel des Segens! Ich gratuliere von Herzen! Sind wohl Schwächlinge, die Neuen, wie meistens!“

Der Vae stolz erhellte das Gesicht des blassen, mageren Mannes, dem man das armselige Magistrafschreiberlein deutlich ansah.

„Frisch und kregel sind sie wie Fischlein im See und rund und neit wie kleine Engelnchen und müssen Lungen haben wie Kälber so kräftig und ein Pärchen ist's, ein Bub, ein Mädchel, und ich — ich möcht' schon meine Freude daran haben, wenn — wenn...“

... das ver'usel'e Geld nicht wäre! Beisteh' schon! Seid zu schlecht bezahlt, Wallner! Die lumpigen paar Märkten pro Tag, die werden schon allein von den Mägen aufgezehrt. Dann braucht man doch sonst auch noch etwas! Ich hab's Ihnen schon mehrmals gerat: steigen Sie dem Allen aufs Dach und stellen Sie ihm den Zustand vor! Die teuren Zeiten, die vielen Kinder, es gibt sicher eine Aufbesserung oder doch mal eine Gratifikation, die Sie wieder aufblickt!“

Sie gelangten unters Portal des Rathauses. Bescheiden hielt sich der Schreiber zurück und ließ Seitz voran und in ganzer Breite eintreten. Der Portier diente vor dem Sekretär des „Oberbürgers“ — ein Abplanz des hohen Hausherrn lag auf ihm! — man wußte nicht — er konnte manches Wort anbringen! — für Wallner hatte der Türhüter ein mehr herablassendes als vertrauliches Nicken.

Auf der breiten Seitentreppe war der Diurnist mit einem Satz wieder neben Seitz. „Dazu gehört Mut, Herr Sekretär“, gab er zur Antwort. „Den habe ich nicht!“ Er seufzte. „Ach Gott, man wird so schwach und ängstlich von den vielen Sorgen...“

„Wallner, seien Sie kein Waschlapfen! Denken Sie an Ihre Kinder! Die unheimliche Familienvermehrung gibt die beste Veranlassung!“

Wallner nahm sein rotes Schnupftuch aus der Rocktasche und fuhr sich über die Stirne, als bedeckte sie jetzt schon der Angstschweiß. „Und dann, Herr Sekretär, ich weiß auch gar nicht, wie man so was macht! Wie man so hohe Herren anspricht und sich ausdrückt! Bin ein schlich' er Mensch! Red' immer, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und bring' eine wohlgeleitete Rede nicht fertig! Wenn's schriftlich ginge...“

„Ach was, das Geschmier! Wird friedlich zum anderen gelegt!“ sprach resolut Seitz. „Aug' in Aug', vom Mund zum Ohr, da kann man eher auf einen Erfolg hoffen. Ich will Ihnen helfen, Wallner! Ich studier' Ihnen ein wenig ein, was und wie Sie zu sprechen haben!“

Er legte seine Zigarre, die allerdings auf ein kleines Sümpfchen aufgeraucht war, mit nobler Geste auf die zu diesem Zweck im Treppenhaus angebrachte kleine Cagärie und begann sich einen Moment.

„Passen Sie auf, Wallner, morgen nachmittag kommen Sie eine halbe Stunde, ehe geöffnet wird, zu mir ins Bureau herauf und ich lern' Ihnen das Nötige ein. Übermorgen gehen's dann zum Allen und Sie werden sehen, wir kriegen was heraus aus ihm! Also pünktlich sein! Ich bin da!“

Er klopfte dem Schreiber aufmunternd auf die Schulter und der zog mit hochrotem Kopf den Hut.

„Herr Sekretär, so viel Liebenswürdigkeit! Daß Sie sich mit mir die Mühe geben!“

„Papierlapp! Grüßen Sie Ihre Frau und freuen Sie sich über Ihre Piepmätze!“



Regierungsrat Dr. Hopf, der neue Stadthauptmann von Riga. (Mit Text.) Berliner Illustrations-Ges. m. b. H.

Wallner suchte erregt seinen Schreibersitz auf.

Ein gutherziger Mann ist Seitz doch, wenn er auch reichlich eingebildet und gedäch ist! dachte er sich.

Eine Zulage! Mochte sie noch so gering ausfallen! Wenn er nur die winzigen Mäulchen damit stopfen konnte, dann wollte er gern wei er darben und knidsen und sich zufrieden geben damit, daß er die mannigfachen Lederbissen in den Schaufenstern und die schönen Kleider an anderen Leuten zu sehen bekam. Schließlich braucht man beides gerade nicht zum Glückseligkeit!

Er und sein Weib hatten bei Brotsuppe und Kartoffeln, im baumwollenen Gewande schon recht schöne und heitere Stunden verlebt, Stunden, um die ihn mancher Reiche beneiden möchte!

Eine Weile ging's dann wieder mit der Zulage. Gott hilf weiter!

Seitz war trällernd in das komfortable Bureau des „Oberbürgers“ getreten. Mit der Miene eines Souveräns behann er sich mit den Akten und Papieren zu beschäftigen, trug dies in den eingebauenen, mit grünen Vorhängen bespannten Glasverschlag, in den sich der Oberbürgermeister zurückziehen pflegte, wenn er ungestört arbeiten wollte — und holte jenes von dort her, putzte zwischendurch seine Nägel, zupfte selbstgefällig vor dem Spiegel sein Pärchen aufrecht.

Mit dem Glodenschlag drei erschien sein Vorgesetzter, der „Alte“, eine imposante Gestalt mit hellen, scharfen Augen, und das Arbeiten begann.

Am nächsten Tage trafen Seitz und Wallner Punkt zweieinhalb vor der Bureauüre zusammen. Seitz sperrte auf und der Schreiber setzte seinen Fuß zögernd über die Schwelle.

„So, Wallner, jetzt passen Sie auf! Ich bin zuerst Sie und Sie stellen den Allen vor! Da nehmen Sie Platz! Das ist sein Suhl!“

A. g. XIII.

Der Angeredete schnitt ein verängstigtes Gesicht.

„Herr Sekretär, der Alte, das gibt mir immer einen Stich, hier im Haus! Daheim ist's ja was anderes! Und ich soll mich daher setzen, wo — wo —“

„— sonst der Alte sitzt! Na freilich! Juden's nur nicht so zusammen! Eifens hört er's nicht und zweitens ist's wahr, denn er hat Haare wie ein weißer Spitz, auch so zottlich, und drittens ist's nicht böß gemeint!“

Wallner ließ sich zaudernd in den reichgeschmückten Suhl nieder.

„Aber um Gotteswillen, zeigen Sie keine so einfältige Grimasse! Wenn er auch kein Goethe ist, der Oberbürger, so dumm schaut er gewiß nicht aus! — Also beachten Sie! So wie ich her-einschreite, wie ich mich verbeuge, wie ich mich halte, genau so machen Sie's, bleiben an derselben Stelle stehen, den Blick auf ihn gerichtet!“

Die Probe ging vor sich. Seit bog sich vor Lachen über die unbeholfenen Figuren, die der Bildstiller bildete, und die albernen Mienen, die er schnitt. „Nehmen Sie sich zusammen, Wallner, sonst platzt dem Alten das Bauchfell!“

Als es leidlich klappte, wechselten sie die Rolle. Der Sekretär spielte den „Oberbürger“ mit übertriebener Grandezza, die selbst dem von Erregung und Ängsten befallenen Schreiber ein Lächeln abzwang.

„Diurnist Joseph Wallner, was führt Sie zu mir?“ Und plötzlich die Rolle verlassend, haspelte er ihm hin: „Jetzt raus mit der Sprache, kurz, offen! So hat's der Alte am liebsten, damit er bald wieder seine Ruhe kriegt! Sagen Sie ungefähr: Gestatten, Herr Oberbürgermeister, daß ich mit einer herzlichen Bitte vor Sie trete, mit der Bitte um eine kleine Zulage! Die Sorgen lasten schwer auf mir, indem die Lebensverhältnisse immer schwieriger werden und meine Familie sich stetig vermehrt. Meine Frau hat mir vor wenigen Tagen Zwillinge beschert, gesunde, kräftige Zwillinge, Herr Oberbürgermeister.“

„So gerade heraus soll ich's sagen, Herr Sekretär?“

„Na ja, freilich! So oder ähnlich! Nach zwei Worten weiß er, was Sie wollen!“

Und dann wieder mit Pathos: „Wie lange sind Sie bei uns, Wallner?“

„Vier Jahre, Herr Oberbürgermeister!“

„Haben Sie während dieser Zeit schon einmal eine Aufbesserung erhalten?“

„Nein!“

„Nensch,“ fuhr Seit auf, „wer wird so grob antworten! — Die hohen Herren wollen beachtet sein! Der Alte besonders. Er gibt was auf Respekt. Also „Herr Oberbürgermeister“ immer wieder! Das tut ihm gerade so wohl, wie Ihnen seine Rede tun würde.“ Wallner, Sie werden in den definitiven Dienst einbezogen, mit Gehaltsvermehrung von jährlich dreihundert Mark.“

Wallner schnappte nach Atem. Die Vorstellung war zu be-räuschend.

„Und nun weiter, zum Schlusse. Er wird Ihnen irgendein Versprechen geben und Sie haben zu danken. Sie sagen etwa:

„Meinen untertänigen Dank für Ihre Güte, Herr Oberbürgermeister!“

„Wenn er mich aber abweist?“

„Tut er nicht! Unser Stadtvater hat trotz seines ernsten Aussehens ein gutes Herz und von Ihnen weiß man im ganzen Haus, daß Sie fleißig und ordentlich sind. Und jetzt verziehen Sie sich, Wallner! Es ist gleich drei und der Alte ist pünktlich wie ein Schuldensforderer. Morgen nach elf kommen Sie herauf, im Wachs natürlich — u — u — u —“



Sächsischer Staatsrat Otto v. Sandt.  
Gesp. v. Friedr. Müller. (Mit Text.)

Der Diurnist hatte flugs seinen Hut gepackt — der Regulator im Bureau tat schon den ersten Schlag — und eilte der Türe zu. Den Griff in der Hand, ließ ihn das heisere Stöden des Sekretärs noch einen Blick zurück um und das Blut gerann in seinen Adern. Aus dem Glasverschlag trat die würdige Erscheinung des Bürgermeisters, ernst und gemessen.

Wallners Auge sah noch den leichenblau dastehenden Sekretär, dann stürzte er hinaus und die Treppe hinunter und lief nach Hause.

Nun war alles aus! Und nun war alles gleich! Statt einer Zulage Entlassung! Nach dieser frechen Komödie, noch dazu im Raum des hohen Herrn selbst, war alles verloren! Er und Seit verloren! Seit um seinerwillen!

Der „Alte“, die „zotigen Spitzhaare“ und weiteres schwirrte ihm drohend durch den Kopf. Auch er hatte den „Alten“ in den Mund genommen.

Er schlich sich in sein Stübchen, um seine arme Frau nicht zu beunruhigen, und warf sich in eine Sofaecke und fühlte sich sterbenskrank. Alle Möglichkeiten erwog er und jedes Resultat seiner Gedanken war ein trostloses.

Nach zwei Stunden schreckte ihn das Erscheinen eines Gemeindevoten auf. Seine Anie zitterten. Was kam jetzt? Das Unglück jedenfalls!

Der Mann reichte ihm ein Schreiben. Wallner wirbelte es vor den Augen. Er wurde for gejagt. Mit Frau und Kindern mußte er in Elend und Not wandern!

Bevend erbrach er das Papier und las die Unterschrift seines höchsten Vorgesetzten mit Grauen.



Der Victor-Emmanuel-Platz in der Stadt Udine, wo sich zwei Jahre lang das italienische Hauptquartier befand.

„Herr Joseph Wallner.“

Da Sie heute nach Ihrer mündlichen Gesuchstellung um Gehaltszulage sich entfernten, ohne meine Antwort abzuwarten, übermittle ich Ihnen schriftlich, daß ich in Berücksichtigung Ihrer fleißigen Dienste Ihre Aufnahme in den definitiven Dienst mit einer Gehaltserhöhung von dreihundert Mark jährlich beantragen und durchführen werde. Außerdem füge ich eine Anweisung auf

die Stadtkasse bei. Eine kleine Zulage für die nächsten Wochen bis zum Jahlag.“

Wallner stand erst starr wie ein Stein. Dann befiel ihn eine unbändige Freude. Er lief zu seiner Frau und sprudelte ihr das Köstliche hin und ließ davon, zum Rathaus, um Seit die Mitteilug von seinem Glücke zu machen.

Auf dem Wege kam's ihm mit Schreden; wenn nun der hohe Herr dem Sekretär übelnahm, was er großherzig ihm nicht anrechnete?! Eigentlich hatte ja gerade Seitz eine lose Zunge gehabt!

In seine große Freude senkte sich ein Schatten. Doch Seitz trat eben aus dem Tor, geschwellt und froh wie immer. Wallner hielt ihm das Schreiben hin. „Wie muß ich Ihnen danken! Da lesen Sie!“

„Aber Mensch, ich hab's ja geschrieben! Sehen Sie nicht recht? Der Herr Oberbürgermeister hat mir's dit iert, kaum als Sie weg waren! Wir arbeiteten wie sonst, als wäre das Vorgegangene nicht gewesen, oder richtiger, als hätte sich Ihre Gesuchstellung ganz korrekt abgepielt. Nur schmunzeln sah ich ihn manchmal...“

„Der Alte ist ein großartiger Mann!“ sprach Wallner voll Bewunderung.

„Ist er auch, der Herr Oberbürgermeister! Ist eine bekannte

Ihre kleine Tochter wuchs heran unter dem Druck der Erfahrung, was es heißt, arm zu sein. Die Mutter hatte sie in eine gute Schule gegeben, und da war sie gar oft die Zielscheibe höhnischer, verächtlicher Bemerkungen ihrer Gefährtinnen. Denn ihre Kleider waren zwar sauber, doch geflickt, und ihr Frühstück zwar hinreichend, doch ärmlich. Oft schwebte ihr eine heftige Antwort auf den Lippen, wenn die andern sie verhöhnten, doch dann tauchte vor ihrem Innern ein mildes, leidendes Frauenantlitz auf — das Bild ihrer geliebten Mutter — und sie schwieg.

Bera verließ die Schule und sollte sich nun mit eigener Kraft durchs Leben kämpfen. Mit reichen Kenntnissen und guten Fähigkeiten ausgestattet, bekam sie eine Stellung als Erzieherin in einer Familie. Doch auch hier mußte sie manche Demütigung ertragen. Ihre Briefe an ihre Mutter atmeten oft tiefe Schwermut, so sehr sie sich auch bemühte, ihr möglichst froh zu erscheinen. Doch die Mutter hielt fest an ihrer Hoffnung. „Glaube mir,



Winterstimmung. Nach dem Gemälde von Franz Bombach.

Sache!“ entgegnete Seitz und atmete tief, atmete den letzten Rest der heimlichen Beklammung hinweg, die ihm drei Stunden lang die Seele gepreßt.

### Als das Glück kam.

Erzählung von Th. Kandal. (Nachdruck verb.)

Sie hatte viel Sorgen gehabt und wenig Freuden. Früh schon hatte sie ihren Mann verloren, den guten, treuen Mann, und war mit ihrem kleinen Mädchen allein zurückgeblieben; ohne eine männliche Stütze mußte sie sich durchs Leben kämpfen.

Kummer und Entbehrung standen seitdem auf dem täglichen Programm, und düster sah es aus, wohin sie sich auch wandte. Und dennoch zweifelte sie in all dieser Trübnis nicht eine Sekunde daran, daß das Glück doch auch zu ihr noch einmal kommen werde. Das glaubte sie in den funkelnden Sternen droben zu lesen, wenn sie, ihre kleine Tochter im Arm, zu dem gestirnten Firmament aufblickte, nachdem die schwere Arbeit des Tages vollbracht war.

So verging die Zeit. Alter und Sorge drückten ihren harten Stempel auf ihr ein so schönes Gesicht, doch das Glück blieb noch immer aus. Sie aber verzweifelte nicht, es würde kommen. Dieser Gedanke gab ihr den Mut zum Leben und die Kraft zur Arbeit.

meine Bera, das Glück kommt, es kommt für uns beide. Verliere nur nicht den Mut!“ schrieb sie an die Tochter.

Aber die brave Frau war im Laufe der Jahre schwächer und schwächer geworden, und nun erkrankte sie, und Bera kam heim, um sie zu pflegen. Sie fand die Mutter gelähmt.

Verzweifelt warf sie sich vor ihrem Bett nieder und weinte bitterlich.

Doch die Mutter lächelte nur matt, schaute mit ihren wilden blauen Augen an Bera vorüber in die Luft und flüsterte: „Mut, meine Tochter, noch kann das Glück kommen!“

„Das Glück!“ Bera lächelte bitter. „Würde es je kommen?“

Bera gelang es, sich einige Schülerinnen zu verschaffen, die sie im Hause der Mutter unterrichtete. Groß waren ihre Einnahmen nicht, doch das Dach über dem Kopf, das Essen und ärztliche Hilfe konnte sie schaffen, und damit mußte sie sich begnügen. Wenn sie keine Stunden gab, saß sie am Bett der Mutter und las vor. Sie schmückte ihr das Zimmer mit Blumen und war bemüht, mit Kummer im Herzen, das traurige Dasein ihrer geliebten Mutter so licht und heiter wie möglich zu gestalten. Sich selbst versagte sie jede Freude. Und doch kam niemals eine Klage über ihre Lippen.

Sie war zwanzig Jahre alt geworden.

Doktor Walter, der stattliche blonde Arzt mit den freundlichen blauen Augen, kam täglich, um nach ihrer Mutter zu sehen. Wenn er ging, blieb er stets noch einige Minuten im Vorzimmer, wohin Vera ihn begleitete. Er ergriff ihre Hand und sah ihr mitleidig in die großen, traurigen Augen.

„Sie sind sicher übermüdet, armes Kind!“ sagte er freundlich.

„Dieses beständige Wachen macht Sie bleich und mager. Wollen Sie nicht einmal ausgehen? Ich würde inzwischen bei Ihrer Mutter bleiben.“

Müde schüttelte Vera den Kopf, und ein feines Rot färbte ihre bleichen Wangen.

„Danke, Herr Doktor,“ erwiderte sie, „Sie sind gar zu gütig, aber ich möchte meine Mutter nicht verlassen.“

Nochmals drückte er ihre Hand, nickte und ging.

Die Kräfte der Mutter schwanden immer mehr dahin, und eines Tages bat der Arzt Vera in das Nebenzimmer, nachdem er der Kranken seinen Besuch gemacht hatte.

Sie war nun seit einem Jahre siech, und während der ganzen Zeit hatte



Praktisch.

Frau: „Das ist aber eine unverschämte Rechnung; der Fremde wird nicht zum zweitenmal bei uns einkehren!“  
Doktor: (nachdenklich): „Meinst du? ... Da können wir eigentlich noch 'n paar Mark beschreiben!“

Vera Tag und Nacht unermüdet an ihrem Bett gewacht, sich stets nur wenige Stunden Schlaf gönnend. Als der Arzt nun mit ihr allein sprechen wollte, begriff sie sofort, was das bedeutete, und es war, als verlasse sie nun plötzlich all ihre Kraft und all ihr Mut. Unfähig, sich aufrecht zu halten, sank sie in einen Stuhl und verbarg das Gesicht in den Händen.

Der Arzt trat zu ihr, nahm ihre Hände in die seinen und sagte mild: „Mein liebes, liebes Kind, Sie wissen, was ich Ihnen sagen will, zum Teil wenigstens: Ihre Mutter wird nur noch wenige Stunden unter ihren irdischen Qualen zu leiden haben.“

Weinen Sie nicht, Kind, es ist so am besten. Aber was Sie wohl vielleicht nicht wissen, ist, daß ich Ihre duldsame kleine Seele liebe, die so ergeben das schwere Kreuz trug, und daß ich nichts mehr wünsche, als Ihnen eine ruhige, lichte Zukunft zu bereiten — Vera, darf ich?“

Er hatte sie vom Stuhl gehoben und drückte sie nun an sein Herz — denn er hatte ihre stumme Antwort in den großen, tränengefüllten Augen gelesen.

Arm in Arm gingen sie zu der kranken Mutter hinein und sanken vor ihrem Bette in die Knie.

Die alte Frau lag so still in ihren weißen Kissen. Ein heller Sonnenstrahl tanzte auf der weißen Decke und ein Waldblumenstrauß verbreitete einen frischen Duft im Zimmer.

„Gib uns deinen Segen, liebe Mutter!“ bat der Doktor.

„Ja, ja!“ flüsterte die Kranke. Plötzlich breitete sich ein verklärter Glanz über ihre milden Züge, ihre Augen lächelten, und leise, fast lautlos, flüsterte sie: „Siehst du, Vera, siehst du, mein Kind, das Glück kam doch noch zum Schluß, kam ... zu uns ... beiden ...!“

(Aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.)



### Der Invalide.

Ein Mann ist frei! Für immer kriegsdienstfrei!  
Man hat ihn in die Heimat ziehen lassen ...  
So jauchzt mit feuchtem Blick die junge Frau,  
Kaum ist ihr's möglich, so viel Glück zu fassen.

Drei Jahre diente er dem Vaterland,  
Mit Opferinn und kühnem Heldenmute,  
Drei Jahre durch sah täglich stets aufs neu  
Dem Tod ins Auge er mit kaltem Blute.

Drei Jahre durch hat sie mit Innigkeit  
Daheim gebetet für sein teures Leben,  
Bis ihn des Feindes Angel schließlich traf ...  
Doch nun hat Gott ihn ihr zurückgegeben.

Nicht frisch und kraftvoll, wie er einstens war,  
Doch wird mit treuer Liebe sie ihn pflegen,  
Bis wieder er erstarbt an Leib und Seele —  
Welch hohes Glück für sie! Welch reicher Segen!

Martha Grundmann, Lommahöj.

## Unsere Bilder

**Der neue Stadthauptmann von Riga, Regierungsrat Dr. Hopf.** Der Beigeordnete der Stadt Ederfeld, Regierungsrat Dr. Hopf, zur Zeit Stadthauptmann in Libau, ist zum Stadthauptmann von Riga ernannt worden.

**Bayerischer Staatsrat Otto v. Zandt,** bisheriger Rabinettsschef, wurde zum bayerischen Ministerpräsidenten und Minister des Äußeren als Nachfolger des Grafen Hertling berufen; er ist 1868 zu Straubing geboren und hat eine außergewöhnlich schnelle juristische Laufbahn hinter sich. 1906 wurde er in die Geheimkanzlei des Prinzregenten Luitpold berufen, dann trat er an die Spitze des Zivilkabinetts, in welchem Amte er sich sehr verdient machte.

## Allerlei

**Unnötig.** Sohn: „Papa, da lese ich eben, daß es früher böse Zauberer gegeben hat, welche Menschen in Ochsen verwandelten. Gibt es die heute noch?“ — Vater: „Nein, mein Sohn, das ist heutzutage nicht mehr nötig.“

**Deutsche Antwort.** Als im Jahre 1594 der Pascha Sinan dem Obersten Vorraum in Komorn einen Brief schicken wollte, antwortete dieser: Er brauche keine Korrespondenz, er verstände weder slawonisch noch griechisch, wolle sich aber auf deutsch wehren.

**Gehorsame Kinder.** Zu einem Schulmeister in Straßburg i. E. sagte einst jemand: „Armer Mann, Ihr habt neun Kinder, und sieben Buben darunter! Euch muß ja das Leben zur Hölle werden. Ich habe zwei Jungen, und einer macht mir mehr Ärger und Kummer als der andere.“ — „Das tut mir leid,“ meinte der Lehrer aufrichtig, „aber bei mir ist's ja umgekehrt, denn ich habe meinen Kindern die herrliche Kunst gelehrt, gern zu gehorchen. Se, Buben, wißt ihr, daß ihr euren Eltern und Herren gehorsam sein müßt?“ — „Ja, lieber Vater!“ riefen die Jungen freudbestrahlt, und die beiden Mädchen beteuerten sogleich von selbst ihren willigen Gehorsam. — „Seht, lieber Herr, so sind sie,“ sagte schlicht der Schulmeister, „und wenn der Tod hereinkäme, mir eins von den neunem wegzunehmen, ich wiese ihn hinaus und spräche: Fort mit dir, hier ist feins zu viel!“ — Einer der gut erzogenen sieben Buben ist ein hochberühmter Mann geworden: er hieß Johann Friedrich Oberlin, und war der Pfarrer zu Waldbach im Steintal. P. S.

## Gemeinnütziges

**Schutz gegen Hasenfraß** ist auch in eingezäunten Grundstücken ratsam, da sich diese Schädiger der Kulturen oft unbemerkt in offenstehende Lüken wagen, z. B. abends in der Dämmerung. Schon eine Nacht genügt, um großen Schaden anzurichten!

**Mit Klarer gestrichene Wände** werden, wenn sie sehr schmutzig sind, durch Abwaschen mit dünnem Seifenwasser gereinigt. Man reibt sie alsdann mit kaltem Wasser unter Anwendung eines leinenen Tuches nach. Sind die Wände nicht sehr beschmutzt, so genügt es meist, sie mit kaltem Wasser abzuwaschen.

**Das Graben im Gemüsegarten** muß anders ausgeführt werden als das Graben auf dem Felde. Man darf nicht riesige Erdstücke wegnehmen und einfach wenden. Die großen, bald hartverwendenden Erdschollen machen den Boden des Gemüselandes für Luft und Feuchtigkeit viel zu undurchlässig. Man muß die auf diese Weise aufgeworfenen Schollen mühsam zerkleinern, wenn der Boden hinlänglich locker werden soll. Man erspart sich diese Mühe, wenn man Schollen von höchstens zehn Zentimeter Stärke 35—40 Zentimeter tief abtricht, die Schollen gut wendet und mit einem Schaufelschlag zerkleinert.

**Rätsel.**  
Ein Instrument  
Das Wort uns nennt,  
Sobald verhehrt  
Dem Pferd 's gefällt.  
Guggenberger.

**Treppenrätsel.**

A	A	M	M	M
N	R	R	R	
R	R	U		
U	U			
U				

Die fünf sich entsprechenden senkrechten und waagrechten Buchstaben bezeichnen ie: 1) Eine belgische Stadt. 2) Einen asiatischen Fluß. 3) Einen ungarischen Fluß. 4) Einen Wiederkäuer. 5) Einen Laut.

J. F. u. d.

**Bilderrätsel.**

Rätlung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.